

Carys Davies
WEST

Carys Davies

WEST

Roman

Deutsch von Eva Bonné

Luchterhand

Für C, G, B & A

Wie es aussah, würde er zwei Gewehre, ein Beil, ein Messer, die eingerollte Decke, die große Blechkiste, verschiedene Taschen und zusammengeschnürte Bündel mitnehmen. Die Sachen ihrer Mutter steckten wohl in einem der Bündel.

»Wie weit musst du reiten?«

»Kommt drauf an.«

»Darauf, wo sie sind?«

»Ja.«

»Tausend Meilen? Mehr als tausend Meilen?«

»Ja, Bess, wahrscheinlich mehr als tausend Meilen.«

Bellmans Tochter zupfte einen losen Faden von der Decke, die bis zu diesem Morgen auf seinem Bett gelegen hatte. Sie sah zu ihm auf. »Und dann dieselbe Strecke wieder zurück?«

»Ja, dieselbe Strecke.«

Sie schwieg kurz und wirkte dabei sehr ernst und andächtig. Offenbar versuchte sie, sich eine so weite Reise vorzustellen. »Das ist weit.«

»Ja.«

»Aber es lohnt sich, wenn du sie findest.«

»Ich glaube schon, Bess.«

Er sah, wie ihr Blick über die Taschen und Bündel und die Blechkiste wanderte, und fragte sich, ob sie an Elsie's Sachen dachte. Eigentlich hatte er nicht gewollt, dass sie ihm beim Packen zuschaute.

Mit der Stiefelspitze zog sie einen Kreis in den Matsch. »Und wie lange bleibst du weg? Einen Monat? Länger als einen Monat?«

Bellman schüttelte den Kopf und nahm ihre Hand. »Oh, Bess. Ja, länger als einen Monat. Mindestens ein Jahr, vielleicht auch zwei.«

Bess nickte. Ihre Augen brannten. Das war viel länger, als sie erwartet hatte.

»In zwei Jahren bin ich zwölf.«

»Ja, dann bist du zwölf.« Er hob sie hoch und küsste sie zum Abschied auf die Stirn, und kurz darauf saß er auf seinem Pferd, in seinem braunen Wollmantel und mit dem schwarzen Zylinder auf dem Kopf, und dann ritt er auf dem steinigen Weg davon, der vom Haus weg nach Westen führte.

»Schau dir gut an, wie er sich davonmacht, dein Vater«, sagte Tante Julie. Sie stand auf der Veranda

und sprach mit so lauter Stimme, als gäbe es etwas öffentlich bekannt zu geben.

»Sieh ihn dir genau an, Bess, diesen einfältigen Menschen, meinen Bruder John Cyrus Bellman. Einen größeren Dummkopf wirst du nie wieder zu Gesicht kriegen. Wenn man mich fragt, zählt er ab heute zu den Verlorenen und Verrückten. Erwarte nicht, ihn jemals wiederzusehen, und wink ihm bloß nicht hinterher, sonst glaubt er am Ende noch, du wolltest ihm deine besten Wünsche mit auf die Reise geben. Und jetzt komm ins Haus, mein Kind, mach die Tür hinter dir zu und vergiss ihn.«

Bess blieb noch lange draußen stehen. Sie ignorierte ihre Tante und blickte ihrem Vater nach.

In ihren Augen sah er kein bisschen wie ein Dummkopf aus.

In ihren Augen war er heldenhaft, tapfer und entschlossen. Er war klug, romantisch und abenteuerlustig. Er war ein Mann mit einer Mission, was ihn von anderen Leuten unterschied, und während er fort war, würde sie ihn genau so in Erinnerung behalten: Er dort oben auf seinem Pferd, hinter sich die Bündel und Taschen und seine Waffen. Er in seinem langen Mantel und mit dem Zylinder auf dem Kopf, wie er nach Westen ritt.

Sie zweifelte kein bisschen daran, dass sie ihn wiedersehen würde.

John Cyrus Bellman war ein hochgewachsener, breitschultriger, rothaariger Mann von fünfunddreißig Jahren. Er hatte große Hände und Füße, einen dichten rotbraunen Vollbart, und er verdiente sein Geld mit der Maultierzucht.

Er war einigermaßen gebildet.

Er konnte schreiben, wobei seine Rechtschreibung nicht die beste war. Er las langsam, aber flüssig, und hatte Bess das Lesen beigebracht.

Er kannte sich halbwegs mit den Sternbildern aus, was hilfreich sein würde, wenn er sich draußen in der Welt orientieren wollte. Und für den Fall, dass sein Wissen sich als lückenhaft erwies, hatte er vor Kurzem einen kleinen, aber hoffentlich zuverlässigen Kompass angeschafft. Vor seiner Abreise hatte er Bess das glatte, pflaumenförmige

Instrument in dem lackierten Ebenholzetui gezeigt. Wenn die Zeit gekommen war, sagte er zu Bess, werde ihm die zitternde blaue Nadel den Heimweg weisen.

Eine Woche zuvor war er zu seiner Schwester Julie hinausgeritten. Er hatte auf ihrem geschrubbten Küchenboden gestanden, war von einem Bein aufs andere getreten, während sie am Tisch saß und ein Huhn rupfte.

»Julie, ich muss fort«, hatte er so laut und deutlich gesagt, wie seine Stimme es zuließ. »Es wäre schön, wenn du dich eine Weile um Bess kümmern könntest.«

Julie schwieg, während Bellman in seinen Mantel griff, den zusammengefalteten Zeitungsausschnitt aus der Brusttasche seines Hemds zog, feierlich glattstrich und vorlas. Er erklärte seiner Schwester, was er vorhatte.

Julie starrte ihn wortlos an, drehte das Huhn auf den Rücken und rupfte weiter, als wäre es das Vernünftigste, so zu tun, als hätte ihr großer, rothaariger Bruder gar nichts gesagt.

Bellman erklärte, er wolle in einem Jahr wieder zurück sein.

»In einem *Jahr*?«

Julies Stimme klang gepresst und hoch, als hätte sie etwas verschluckt und müsste nun gegen das Ersticken ankämpfen.

Bellman blickte auf seine Stiefel. »Nun ja, vielleicht ein bisschen länger. Höchstens zwei Jahre. Aber du und Bess habt das Haus und das Vieh, und ich werde die Uhr und Elsie's goldenen Ring dalassen, nur für den Fall, dass ihr in Not geratet. Elmer würde euch bestimmt bei den schwereren Arbeiten helfen, du brauchst ihm nur hin und wieder einen Kaffee und eine warme Mahlzeit zu geben.« Bellman atmete durch. »Julie, bitte. Hilf mir. Die Strecke ist weit, der Ritt wird lang und beschwerlich sein.«

Julie nahm sich das nächste Huhn vor.

Zwischen ihnen ging ein Schneesturm aus weißen und kupferroten Federn nieder. Bellman musste niesen, Julie schwieg.

»Bitte, Julie. Ich flehe dich an.«

»Nein.«

Sie sagte, sein Plan sei verrückt.

Er solle die Zeit mit etwas Sinnvollem verbringen, er solle in die Kirche gehen oder sich eine neue Frau suchen.

Bellman bedankte sich und sagte, er habe an beidem kein Interesse.

Am Abend vor seiner Abreise saß Bellman in seinem kleinen, selbst gebauten Haus an dem quadratischen Kiefernholztisch und trank Kaffee mit seinem Nachbarn Elmer Jackson, der ihm gelegentlich auf der Farm zur Hand ging.

Um zehn Uhr kam Julie mit ihrer Bibel und ihrem Regenschirm herein, außerdem mit der kleinen schwarzen Reisetasche, die Bellman und seine Frau Elsie einst auf der Überfahrt über den Atlantik begleitet hatte, den ganzen Weg von England nach Amerika.

Bellman hatte noch nicht fertig gepackt, trug aber schon den langen Wollmantel und die Ledertasche, die an einem langen Schnallengurt vor seiner Brust hing. Neben seinen großen, gefalteten Händen stand ein neuer Zylinder auf dem Tisch.

»Danke, dass du gekommen bist, Julie«, sagte er. »Ich bin dir wirklich sehr dankbar.«

Julie rümpfte die Nase. »Wie ich sehe, hast du deine Meinung nicht geändert.«

»Nein, Julie.«

»Und wo ist das zukünftige Waisenkind?«

Bess, sagte Bellman, liege in der Ecke hinter dem Vorhang in ihrem Bett und schlafe.

Er fragte Julie, ob sie einen Kaffee wolle, und sie sagte, sie könne einen Becher vertragen.

»Gerade habe ich Elmer von der Route erzählt, die ich nehmen werde.«

Julie sagte, seine Route interessiere sie nicht. Sie frage sich, warum Männer ständig darüber reden müssen, auf welchem Weg man am besten von A nach B kommt. Sie lehnte den Regenschirm an die Wand, legte die Bibel auf den Tisch, setzte sich vor ihren Kaffeebecher, holte einen Strumpf aus der Reisetasche und machte sich daran, ihn zu stopfen.

Bellman beugte sich zu seinem Nachbarn hinüber.

»Weißt du, Elmer, ich habe mir die Landkarten angesehen. Es gibt nicht gerade viele, aber ein paar schon. Drüben in der Bücherei in Lewistown haben sie eine ganz alte von einem gewissen Nicholas King, und eine nicht ganz so alte, die ein Mr David Thompson von der Britischen North West Company gezeichnet hat. Leider sind beide

voller Lücken und weißer Stellen und Fragezeichen. Am besten halte ich mich also an den Reisebericht der beiden berühmten Captains, die unser alter Präsident auf Expedition geschickt hat. Ihre Karten sind voller Zeichnungen und eingestrichelter Routen, die den besten Weg durch das Gewirr der Flüsse im Westen zeigen, und sogar über die Stony Mountains und bis an den Pazifik, falls ich so weit reiten muss.«

Elmer Jackson rülpste leise. Er hob den Kopf und sah John aus wässrigen, blutunterlaufenen Augen an. »Welche Expedition? Was für berühmte Captains?«

»Elmer, ich bitte dich! Captain Lewis und Captain Clark mit ihrer großen Mannschaft aus Jägern und Kundschaftern. Sie sind einmal bis an den Pazifik geritten und zurück, weil der alte Präsident es ihnen befohlen hatte. Kannst du dich nicht erinnern?«

Elmer Jackson zuckte die Achseln und sagte, vielleicht, er wisse es nicht mehr genau.

»Es ist aber so gewesen, Elmer. Siebentausend Meilen, zweieinhalb Jahre, hin und zurück. Ich glaube, ich sollte mich am besten an ihre Route halten und dann hier und dort davon abweichen, um die Gegenden zu erkunden, in denen sie nicht gewesen sind. Da finde ich hoffentlich, wonach ich suche.«

»Von der Route abweichen?«

Julie schnalzte missbilligend mit der Zunge, Jackson rülpste abermals. Bellman rieb sich die großen Hände. Sein Gesicht war rosig vor Aufregung und Vorfreude. Er nahm ein Gurkenglas aus dem Regal über Jacksons Kopf.

»Elmer, stell dir vor, das Gurkenglas wäre mein Haus, hier in Pennsylvania.«

Er stellte das Glas an die rechte Tischkante. »Und hier – wenn ich bitte kurz deinen Kaffeebecher haben dürfte – ist St. Louis.«

Er stellte Jacksons Becher links neben das Gurkenglas.

»Und von hier« – er tippte auf das Glas – »bis nach St. Louis« – er tippte an den Becher – »sind es ungefähr achthundert Meilen.«

Elmer Jackson nickte.

»Und ganz da hinten« – Jacksons trüber Blick folgte Bellmans Hand, die den neuen Zylinder an die linke Tischkante schob – »sind die Stony Mountains, auch Rocky Mountains genannt. Ich reite also nach St. Louis, wo ich den Mississippi überqueren werde, und von dort aus« – seine Finger wanderten in einem geschlängelten Bogen über die weite, leere Tischplatte auf den Zylinder zu – »folge ich einfach dem Missouri River bis zu den Bergen, so wie es die beiden Captains damals gemacht haben.«

Elmer Jackson sagte, dass ihm der Missouri im Vergleich zu den achthundert Meilen zwischen Gurkenglas und Kaffeebecher doch eher lang erscheine.

»O ja, Elmer, das ist er auch. Sehr lang. Wahrscheinlich zweitausend Meilen. Nur, dass die Strecke für mich noch weiter ist, weil ich, wie gesagt, von der Route *abweichen* werde. Jawohl. Ich werde hier und da einen Umweg machen, um mir die großen, unbewohnten Gebiete anzusehen, die die Captains ausgelassen haben.«

Jackson, dessen vierzigjähriges Leben eine langsame, mäandernde und teilweise kreisförmige Reise mit Zwischenstopps in Gießereien, Getreidemühlen und Brauereien sowie einem kurzen Abstecher bei der Armee gewesen war, stieß einen lang gezogenen Pfiff aus. Niemals, sagte er, hätte er Bellman für einen solchen Abenteurer gehalten. »Und hinter dem Zylinder?«

»Hinter dem Zylinder, Elmer, geht es abwärts bis an den Pazifik, aber so weit muss ich hoffentlich nicht. Wenn meine Suche nicht schon hier am Fluss erfolgreich ist, dann vielleicht hier, vor den Bergen« – seine großen Hände legten sich auf die offene Ebene der Tischplatte –, »irgendwo in diesem weiten, unerforschten Hinterland. Dort könnten sie sein.«

Elmer Jackson kratzte sich am Bauch, bediente

sich noch einmal an Bellmans Kaffee und sagte, ihm falle kein einziger Grund ein, aus dem er seinen Hintern über den halben gottverdammten Erdball bewegen würde.

Julie bat Elmer, doch bitte nicht zu fluchen, danke vielmals.

Sie sagte: »Vermutlich hast du noch keinen Gedanken daran verschwendet, Cy, dass es dort Wilde gibt.«

Die Wilden würden ihn doch sicherlich angreifen, wenn sie seinen leuchtend roten Schopf und seine riesige, fremde Gestalt in der Steppe entdeckten.

Das will ich nicht hoffen, sagte Bellman.

Er fügte hinzu, er habe gelesen, dass die Indianer in diesen Gebieten recht friedfertig seien, wenn man nur genug nützliche Gegenstände oder etwas Plunder bei sich trug, und er persönlich habe vor, eine ganze Menge davon mitzunehmen.

Jackson zog eine buschige Augenbraue hoch und sagte, er habe in seinem Leben schon genug Indianer gesehen, und um nichts in der Welt würde er sich so einen Spießrutenlauf antun, durch ein Gebiet voller halb nackter Leute mit bunt bemalten Gesichtern.

Bellman nickte. Freundlich lächelnd berührte er den Griff seines Messers und den Lauf des Gewehrs, das aufrecht an der Tischkante lehnte.